

# Römische Kultur, helvetische Tugenden

## Vaterländische Altertumskunde in der Schweiz vor der Entdeckung der Pfahlbauten

*Dietrich Hakelberg*

### Einleitung

Mit der Entdeckung der Seeufersiedlungen am Zürichsee 1854 und ihrer Interpretation als Pfahlbauten gewann der junge Schweizer Bundesstaat einen neuen Ursprungsmythos zu den mittelalterlichen Gründungsmythen hinzu.<sup>1</sup> Wie stand es aber um die Rezeption archäologischer Funde in der Zeit vor diesem wissenschaftlich revolutionären Entdeckungsereignis? Wie wurden ausgegrabene römische und nicht-römische Altertümer wahrgenommen, interpretiert und unterschieden? Hatten die politischen Wellenbewegungen von Revolution, Reaktion und Regeneration Auswirkungen auf die Interpretation archäologischer Funde, insbesondere was die vorrömische Zeit betraf? Der Begriff „vaterländische Altertümer“ erstreckte sich wohlgerne nicht nur auf archäologische Bodenfunde, deren Rezeption hier im Mittelpunkt stehen soll, sondern auch auf Schrift- und Kunstdenkmäler. Die gelehrten Akteure auf diesem Feld pflegten dabei häufig je nach Erkenntnisinteresse ihre persönlichen und wechselnden Vorlieben.

### Helvetien unter den Römern

Römische Überreste waren auf dem Territorium der Eidgenossenschaft, seit 1499 formal und seit 1649 auch faktisch vom Reich getrennt, häufiger und auffallender in der Landschaft erhalten als in den nördlich angrenzenden süddeutschen Staaten. In Mittelalter und Früher Neuzeit waren Ruinen der römischen Städte Aventicum (Avenches) im Kanton Waadt, Augusta Raurica (Augst) am Rhein bei Basel oder des Legionslagers Vindonissa (Windisch) im Aargau noch über dem Boden sichtbar und dienten der Bevölkerung als Steinbrüche. Mauerreste, Inschriften und Münzfunde kamen bei Erdarbeiten ans Tageslicht und weckten das Interesse der Antiquare des 16. und 17. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Gelehrte wie Aegidius Tschudi stützten sich bei ihren Forschungen auf Münzen und die Topografie der Inschriftensteine als steinerne Textzeugen, die Namen von Orten und Personen, Daten und Ereignissen überlieferten und die antiken Geschichtsschreiber im Detail ergänzen, korrigieren oder konkretisieren konnten.<sup>3</sup> Die Identifizierung überlieferter antiker Ortsnamen mit

- 1 Marc-Antoine Kaeser: *Helvètes ou Lacustres? La jeune Confédération suisse à la recherche d'ancêtres opérationnels*. In: Urs Altermatt, Catherine Bosshart-Pfluger, Albert Tanner (Hrsg.): *Die Konstruktion einer Nation. Nation und Nationalisierung in der Schweiz, 18.–20. Jahrhundert*. Zürich 1998, S. 75–86. Ferner die Beiträge in: *Pfahlbaufieber. Von Antiquaren, Pfahlbaufischern, Altertümerhändlern und Pfahlbaumythen*. Beiträge zu „150 Jahre Pfahlbauforschung in der Schweiz“ (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 71). Zürich 2004.
- 2 Ein Beispiel für die Wahrnehmung römischer Funde auf Schweizer Boden im 17. und 18. Jahrhundert bietet Franz Ludwig Haller: *Kritische Nachricht von einem Manuskripte Hans Heinrich Zoller's, vormal. Quartier-Hauptmanns zu Zürich, in Gross Folio, welches auf der Bibliothek der Cisterzienser-Abtei St. Urban, im Kanton Luzern, befindlich ist*. In: *Allgemeiner litterarischer Anzeiger oder Annalen der gesammten Litteratur für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit und Kunst*, Nr. 43 (11.4.1797), Sp. 449–452.
- 3 Salomon Vögelin: *Wer hat zuerst die römischen Inschriften in der Schweiz gesammelt und erklärt?* In: *Jahrbuch für schweizerische Geschichte* 11, 1886, S. 27–164. – *Über römische Münzen von Schweizer Fundorten aus Tschudis Besitz* s. Benedikt Zäch: *Aegidius Tschudi als Numismatiker*. In: Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber (Hrsg.): *Aegidius Tschudi und seine Zeit*. Basel 2002, S. 209–236, hier S. 221–225.

einer bestehenden Siedlung war eine antiquarisch-philologische Herausforderung und verlangte eine subtile Kenntnis der antiken Autoren. Die epigrafische Interpretation römischer Inschriften blieb oft genug ungelöst und kontrovers diskutiert.

Der römische Ursprung vieler Schweizer Städte stand außer Frage. In diesem Bewusstsein erhob man in Basel 1528 den römischen Feldherrn L. Munatius Plancus zum Stadtpatron, so dargestellt in einem Wandgemälde und mithilfe einer gewagten Textkompilation von Beatus Rhenanus aus dem Werk des Volaterranus, der auch die Grabinschrift aus dem italienischen Gaeta publiziert hatte.<sup>4</sup> In Zürich belegte Johann Caspar Hagenbuch 1749 anhand des neu entdeckten Grabsteins für L. Aelius Urbicus, dass Zürich in römischer Zeit Turicum, und nicht Tigurum hieß, man Cäsars tapfere Tiguriner also fortan nicht mehr ohne weiteres als Vorfahren der Zürcher Stadtbürger in Anspruch nehmen konnte.<sup>5</sup>

Die Schweizer Gelehrten konnten zu Beginn des 19. Jahrhunderts übergangslos auf eine zweihundertfünfzigjährige antiquarische Wissenstradition zurückgreifen. Römische Überreste auf Schweizer Boden warfen hinsichtlich ihrer allgemeinen kulturellen Bedeutung kaum Fragen auf.<sup>6</sup> Demgegenüber waren Spuren der Helvetier selbst aus der Zeit vor der römischen Besatzung bedeutend schwieriger nachzuweisen. Welche sollten etwa die von Cäsar in *De bello Gallico* erwähnten zwölf Städte (oppida) der Helvetier gewesen sein? Der Historiker François Guillimat aus Fribourg identifizierte sie mit Aventicum, Vindonissa, Turicum, Tugium, Salodurum, Vitudurum, Aquae Helveticae, Ganodurum, Noidenolex, Eburodunum, Lausodunum und Nevidunum. Der altertumsforschende Berner Beamte und Archivar Franz Ludwig Haller von Königsfelden fand Guillimats Ortsliste 1812 zwar einleuchtend, hielt eine „mühsame Aufspürung und Bestimmung“ der Orte aber, wie der Lausanner Diakon Jean-Baptiste Plantin 150 Jahre vor ihm, für „allzu gewagt und beschwerlich.“<sup>7</sup>

Konkrete Spuren der helvetischen Städte vor den Römern fand Haller nur bei den antiken Autoren, „die Häuser nur von blossen Holz und Strauchwerk erbaut, die erstern selbst mit Palisaden verwahrt, überdiese noch mit einem Erdwall und schlechten Verschanzungen befestigt, und mit einem tiefen Graben umgeben“, später dann immer sehr fest mit Mauern aus Holz und Steinen befestigt, wie Cäsar bezeuge.<sup>8</sup> Unter den Römern hätten dann „die Helvetier ihre Bauart immer mehr nach Italiänischem Geschmack“ verbessert. Abgesehen von den Villen seien ihre Privathäuser, auch unter römischer Herrschaft, einfache spurlos vergangene meist einstöckige Holzbauten gewesen, wie sich Haller selbst habe überzeugen können: man habe unter dem Schutt der alten helvetischen Städte von Ringmauern und Fundamenten abgesehen nur verhältnismäßig wenig Reste von Mauerwerk gefunden.<sup>9</sup> Der bindende „Kitt“ des römischen Mauerwerks, wie Autoren des 18. Jahrhunderts Mörtel, Putze und Gussmauerwerk mit besonderen Zuschlagstoffen bezeichneten, habe hingegen eine außerordentliche Härte und Dauerhaftigkeit und eben diese Verkittung sei die Ursache dafür, dass die römischen Monumente „dem alles zermalmenden Zahne der Zeit sowohl als der feindlichen Zerstörungswuth“ trotzen.<sup>10</sup>

Haller, ein treuer Anhänger des Ancien Régime, sammelte Münzen, forschte und grub im römischen Vindonissa. Die meisten seiner archäologischen Beobachtungen machte er noch im 18. Jahrhundert. Sein weiteres Leben und seine Haltungen waren von den politischen Umbrüchen in der Schweiz nach der Französischen Revolution geprägt.<sup>11</sup>

4 Peter Litwan: Stadtgründer, Stammvater, Patron oder doch nicht? Basler Inschriften, Darstellungen und Texte aus fast einem halben Jahrtausend zu L. Munatius Plancus. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 114, 2014, S. 235–259.

5 Urs B. Leu: Johann Caspar Hagenbuchs Entmythologisierung der schweizerischen Altertumskunde. In: Dietrich Hakelberg, Ingo Wiwjorra (Hrsg.): Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit (Wolfenbütteler Forschungen 124). Wiesbaden 2010, S. 369–391.

6 Cornelia Isler-Kerény: Römerbilder der Schweizer. In: Andres Furger, Cornelia Isler-Kerény, Stefanie Jacomet, Christian Russenberger, Jörg Schibler (Hrsg.): Die Schweiz zur Zeit der Römer. Multikulturelles Kräftespiel vom 1. bis 5. Jahrhundert (Archäologie und Kulturgeschichte der Schweiz 3). Zürich 2001, S. 293–303.

7 Franz Ludwig Haller von Königsfelden: Helvetien unter den Römern. Zweyter Theil: Topographie von Helvetien unter den Römern. Bern, Suhr 1812, S. 74–75.

8 Die prominente Textstelle zum Murus Gallicus: Bell. Gall. 7,23.

9 Vgl. Haller 1812 (Anm. 7), S. 71–72.

10 Haller 1812 (Anm. 7), S. 73.

11 Christian Holliger: Franz Ludwig Haller von Königsfelden. In: Brugger Neujahrsblätter 93, 1983, S. 51–64.

Im Vorwort zum ersten Band seines Hauptwerkes *Helvetien unter den Römern* beklagt Haller die Folgen der Helvetischen Republik für seine Forschungen, hätte sein Werk doch schon erscheinen können „ohne jenes, für Tausende von Schweizern überhaupt und für mich insbesondere so unglückliche Ereigniß, die Revolution von 1798, welcher ich, nebst vielem andern, auch den Verlust von verschiedenen mehr oder minder wichtigen Nachrichten und Alterthümern zuschreibe.“<sup>12</sup> 1799 hatte er in der Ostschweiz gegen die französischen Truppen gekämpft, war in Kriegsgefangenschaft geraten, aus der er 1800 wieder freikam. Nach dem Ende der Helvetischen Republik beschäftigte ihn die neue Berner Regierung der Restaurationszeit von 1804 bis 1820 als Archivar. In dieser Zeit konnte Haller sein Werk über das römische Helvetien fertigstellen. Seine 2.000 Stücke umfassende Münzsammlung, die in den Revolutionswirren verloren gegangen, dann aber wieder aufgetaucht war, übernahm die Stadt Bern gegen eine jährliche Rentenzahlung.<sup>13</sup>

Der zweite Band von *Helvetien unter den Römern* ist eine antiquarische Topografie, der Haller das römische Straßennetz zugrunde legte. Er zog dabei Beobachtungen des kenntnisreichen Berner Ingenieurs Abram-Henri Exchaquet heran, der die Chausseen im Kanton Bern neu hatte ausmessen, anlegen oder reparieren lassen, und der 1787 die Spuren römischer Straßen im Schweizer Mittelland zusammengestellt und publiziert hatte.<sup>14</sup> Die Kantone Bern, Solothurn, die bisherige Grafschaft Baden, der Kanton Zürich und das Niederwallis wiesen demnach die meisten Spuren römischer Straßen auf.<sup>15</sup>

Haller nahm römische Inschriften und Mauerreste in Augenschein, die heute verloren sind. Er setzte sich philologisch und archäologisch mit Fundorten römischer Überreste im Schweizer Mittelland auseinander und überprüfte die Angaben älterer Autoren, auch was die Lesarten von Inschriften anging, kritisch und autoptisch. Haller ist damit ganz frühneuzeitlicher Antiquar: er kommentiert Geschichte, die schriftliche Überlieferung der antiken Autoren, mit archäologischen Sachüberresten seiner Heimat. Das Volk der Helvetier löst bei ihm keine nationale Parteinahme aus. Die Helvetische Republik, die mit ihrem Namen den von Cäsar bezeugten Freiheitsdrang und die Souveränität der antiken Helvetier berief, war Haller verhasst.

## Nationale und internationale Anregungen

Der Zürcher Kirchenrat Salomon Vögelin hatte 1829 in seiner historischen Topografie des alten Zürich die von Johann Jakob Bodmer mitbegründete und seit 1762 bestehende Vaterländisch-historische Gesellschaft dazu aufgerufen, die bedrohten vaterländischen Altertümer zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit zu machen. Es wäre ein Verdienst um Vaterstadt und Kanton, einen Zweigverein zu bilden,<sup>16</sup>

„dergleichen Deutschland bereits mehrere hat: einen Verein zur Erforschung vaterländischer Alterthümer im weitesten Sinne des Wortes, so wie zur Erhaltung aller seiner Denkmäler, der beweglichen und unbeweglichen, der Schrift- und Kunstwerke.“

Drei Jahre später gehörte Vögelin zu den ersten Mitgliedern eines neuen Zürcher Altertumsvereins. Als Anlass für die Gründung der Zürcherischen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer nahm eine Gruppe von sechs gebildeten Stadtbürgern, vier Pädagogen, einem Universitätsprofessor und einem Maler am 1. Juni 1832 die Entdeckung keltischer Grabhügel im Burghölzli durch Ferdinand Keller und deren Ausgrabung. Zur Hauptaufgabe hatte sich die Gesellschaft (die sich

12 An die Leser! In: Franz Ludwig Haller von Königsfelden: *Helvetien unter den Römern*. Erster Theil: Geschichte der Helvetier unter den Römern. Bern, Suhr 1811, [Bl. 4r].

13 Holliger 1983 (Anm. 11), S. 56.

14 Abram-Henri Exchaquet: [s. v.] *Chaussée Romaine*. In: Abram-Henri Exchaquet: *Dictionnaire des ponts et chaussées, contenant les règles de la construction, les usages, les ordonnances de police, & les arrêts qui concernent l'entretien des grands chemins; un tableau des chaussées que les Romains ont construites dans l'Helvétie, avec les autorités & les preuves, tirées des monuments de l'antiquité*. Lausanne 1787, S. 53–134.

15 Haller 1812 (Anm. 7), S. 77.

16 Salomon Vögelin: *Das alte Zürich historisch-topographisch dargestellt. Oder eine Wanderung durch dasselbe im Jahr 1504. Mit Erläuterungen und Nachträgen bis auf die neueste Zeit*. Zürich 1829, S. VI.

nach außen seit etwa 1836 Antiquarische Gesellschaft in Zürich, AGZ, nannte)<sup>17</sup> die Erforschung der vorchristlichen Zeit und die Erhaltung und Bekanntmachung von Altertümern über Stadt und Kanton Zürich hinaus gemacht, angesichts der zunehmenden Zerstörung und der Ausfuhr von Altertümern außer Landes.<sup>18</sup> Man rief dazu auf, dieses Anliegen aus Vaterlandsliebe zu unterstützen.<sup>19</sup> Initiator und Präsident der AGZ war der studierte Theologe Ferdinand Keller, der 1831 von einem mehrjährigen Engländeraufenthalt zurückgekehrt und als Englischlehrer am Technischen Institut tätig war.<sup>20</sup>

Nur wenig ist über Kellers Zeit in England aus publizierten Quellen zu ermitteln, das über die autobiografische Skizze in der Beilage zur Augsburger *Allgemeinen Zeitung* von 1881 hinausgeht.<sup>21</sup> Auf einer Reise in die Schweiz 1825 hatte der englische Parlamentsabgeordnete Henry Seymour viel Gutes über das eidgenössische Erziehungswesen erfahren und Kellers Lehrer, den Philologen und Epigrafiker Johann Caspar von Orelli kennengelernt. Keller studierte zu dieser Zeit in Paris, wo er naturwissenschaftliche Vorlesungen an der Sorbonne und am Collège Royal hörte. Auf Orellis Empfehlung hin ging Keller von Paris nach England und hielt sich von 1826 bis 1831 als Hauslehrer von Seymours Sohn Henry Danby Seymour auf Knoyle House in Wiltshire und in London auf. In diesen Jahren bereiste Keller England und verlebte die Zeit in verschiedenen Herrenhäusern; weitere Reisen führten ihn an den Mittelrhein, nach Belgien und in die Niederlande.<sup>22</sup> 1827 traf er in London auf den Zürcher Porträtmaler Johannes Notz, den er Seymour empfahl<sup>23</sup> und der später auch Keller porträtieren sollte. Noch in die Zeit von Kellers Engländeraufenthalt fällt seine vermutlich erste Publikation, eine Beschreibung des tragischen Lebens der englischen Königin Lady Jane Grey als Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich für 1831.<sup>24</sup>

Im ersten Protokoll der AGZ von 1832 erwähnt Keller Stonehenge als rätselhaftes keltisches Monument. Die Grabhügel im Burghölzli ähnelten denen des Salisbury Plain, wie auch die Funde denjenigen in der Sammlung des Bankiers, Antiquars und Kunstsammlers Sir Richard Colt Hoare auf Stourhead in Wiltshire vergleichbar seien, die er mehrfach besucht habe.<sup>25</sup> Hoare, Kunstmäzen und Auftraggeber von Landschaftsmalern wie William Turner, hatte bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts hunderte von Grabhügeln in Wiltshire ausgraben lassen<sup>26</sup> und eine dreibändige, reich illustrierte archäologische Topografie der Grafschaft und ihren so bekannten Denkmälern wie Stonehenge, Avebury und Silbury Hill veröffentlicht, unter dem empirisch-antiquarischen Motto: „We speak from facts, not theory“.<sup>27</sup> Es ist wahrscheinlich, dass Keller das monumentale Werk des englischen Antiquars bei seinen Besuchen von

- 17 Lucas Wüthrich: Die „Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich“ (MAGZ). Bibliographische Hinweise zu den Mitteilungen 1837–1982. In: Antiquarische Gesellschaft in Zürich 1832–1982. Festgabe zum 150jährigen Bestehen. Zürich 1982, S. 122.
- 18 Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1, 1841, S. I–II.
- 19 Ferdinand Keller: Vorwort. In: Ferdinand Keller: Die keltischen Grabhügel im Burghölzli und die Gräber auf der Forch. Zürich 1837, S. [1] (Zugl. in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1, 1841, S. [1]).
- 20 [J. Baechtold:] Dr. Ferdinand Keller. Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Nr. 210, 29.7.1881. – Gerold Meyer von Knonau: Lebensabriss des Stifters der Gesellschaft Dr. Ferdinand Keller. Denkschrift zur fünfzigjährigen Stiftungsfeier der Antiquarischen Gesellschaft. Zürich 1882, S. 1–39. – Die Gründungs- und Wirkungsgeschichte der AGZ ist umfassend und zumeist affirmativ dokumentiert. Vgl. u. a. Peter Ziegler: Die Antiquarische Gesellschaft als Wegbereiterin kultureller Unternehmungen. In: Antiquarische Gesellschaft in Zürich 1832–1982. Festgabe zum 150jährigen Bestehen. Zürich 1982, S. 9.
- 21 Baechtold 1881 (Anm. 20). Ferner Martin Trachsel: „Ein neuer Kolumbus“. Ferdinand Kellers Entdeckung einer Welt jenseits der Geschichtsschreibung. In: Pfahlbaufieber. Von Antiquaren, Pfahlbaufischern, Altertümerhändlern und Pfahlbaumythen. Beiträge zu „150 Jahre Pfahlbauforschung in der Schweiz“ (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 71). Zürich 2004, S. 12.
- 22 Trachsel 2004 (Anm. 21), S. 12, nach Quellen im Archiv der AGZ.
- 23 Das Leben des Porträtmalers Johannes Notz von Zürich. Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1864, N.F. 24. Zürich [1863], S. 6.
- 24 [Ferdinand Keller:] Leben der Johanna Grey. Der Zürcherischen Jugend auf das Neujahr 1831 von der Stadtbibliothek. [Zürich 1830].
- 25 Georg Finsler: Geschichte der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich. In: Denkschrift zu fünfzigjährigen Stiftungsfeier der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Zürich 1882, hier S. 43. – Anton Largiadèr: Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich 1832–1932. Zürich 1932, S. 18–19.
- 26 Richard Colt Hoare: Tumuli Wiltunenses; a guide to the barrows of the Plains of Stonehenge. Shaftesbury 1829. – Kenneth Woodbridge: Landscape and Antiquity. Aspects of English Culture at Stourhead 1718 to 1838. Oxford 1970, S. 187–217.
- 27 Richard Colt Hoare: The Ancient History of South Wiltshire. London 1812. – The Ancient History of North Wiltshire. London 1819. – The Ancient History of Wiltshire, Roman Period. London 1821.

Hoares Altertümersammlung auf Stourhead, das nur wenige Kilometer von Knoyle House entfernt liegt, zu Gesicht bekommen hat. Zwanzig Jahre später wird Keller schanzenartige Grabhügel am Huser See, in Trüllikon und Dörflingen mit Hoares Typ des „Long Barrow“, die nur Skelette enthielten, vergleichen.<sup>28</sup>

Anlässlich des 100jährigen Bestehens der AGZ 1932 vermutete Anton Largiadèr, dass Ferdinand Keller die Anregung für die Vereinsgründung und für die Herausgabe der *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft (MAGZ)* in England erhalten habe. Er sah Ähnlichkeiten zwischen den Statuten der AGZ und der Society of Antiquaries in London, zwischen den Illustrationen in der *Archaeologia* und den *Mitteilungen* der AGZ, verwies aber auch auf die regen Beziehungen Kellers zu englischen Gelehrten.<sup>29</sup> Zweifellos hatte das Entdeckungserlebnis im Burghölzli die bei Keller noch frischen Erinnerungen an die Geländedenkmale und Antiquare Englands geweckt. Wie der Appell Salomon Vögels an die Vaterländisch-historische Gesellschaft von 1829 zeigt, fiel Kellers Initiative auf bereits fruchtbaren Boden. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass Keller die Londoner Society of Antiquaries als Vorbild für die AGZ, ihre Zeitschrift *Archaeologia* als Vorbild für die *MAGZ* wählte.

Vielmehr deutet einiges darauf hin, dass man bei der Vereinsgründung an das Zürcher Sozietätswesen und seine Publikationsgepflogenheiten anknüpfte. Keller (der 1819 unter den Gründern des Zofingervereins gewesen war, einer liberalen Studentenverbindung mit nationalen Zielen) wurde nach seiner Rückkehr in die Schweiz 1831 „durch Liebhaberey zu den Naturwissenschaften“ Mitglied der seit 1746 bestehenden Zürcher Naturforschenden Gesellschaft, die ihrerseits Neujahrsblätter herausgab.<sup>30</sup> Kellers naturwissenschaftliche Vorträge und Publikationen datieren aus seiner Zeit als Aktuar der Naturforschenden Gesellschaft zwischen 1835 und 1843, laufen also parallel zu seinen ersten archäologischen Untersuchungen nach dem Englandaufenthalt.

Der Beschluss über die Erscheinungsweise der *Mitteilungen der Zürcherischen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer* war erst im September 1836 gefasst worden,

„und zwar erschienen seitdem aus lokalen Gründen die regelmässigen Mittheilungen als sogenannte Neujahrsstücke, ausser welchen die Gesellschaft, wenn Stoff vorhanden ist und ihre Kräfte es erlauben, auch anderweitige antiquarische Arbeiten zu beliebiger Zeit durch den Druck veröffentlichen.“<sup>31</sup>

Die ersten *Mitteilungen* folgten also ganz bewusst der traditionellen Erscheinungsweise anderer Zürcher Periodika.<sup>32</sup> Die ersten fünf Neujahrsstücke von 1837 bis 1841 wurden mit vier weiteren Publikationen im ersten Band der *Mitteilungen* der AGZ zusammengefasst.

Zu diskutieren wäre, inwieweit die neu gegründete AGZ konkret an Inhalte anknüpfte, die von aufgeklärten Zürcher Sozietäten gepflegt wurden. Norberto Gramaccini ist der Ansicht, dass die Bestrebungen der seit 1769 aktiven Cosmographischen Gesellschaft<sup>33</sup> und das zwischen 1773 und 1783 erschienene Tafelwerk *Merckwürdige Ueberbleibsel von alter Thümmeren an verschiedenen Orthen der Eydtenosschafft* von Johannes Müller und David von Moos der AGZ und deren *Mitteilungen* vorgriffen: „Was also im 18. Jahrhundert einen kleinen Kreis von Liebhabern und Freunden beschäftigt hatte, wurde jetzt zum öffentlichen Anliegen erklärt.“<sup>34</sup>

28 Ferdinand Keller: Beschreibung der helvetischen Heidengräber und Todtenhügel, welche seit dem Jahre 1836 eröffnet worden. In: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 3, 1846–1847, S. 24–25; vgl. dazu Hoare 1812 (Anm. 27), S. 20 (mit Taf.); Hoare 1829 (Anm. 26), S. 5.

29 Largiadèr 1932 (Anm. 25), S. 18–19, auch S. 32.

30 Bericht über die Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Zürich vom Ende Aprils 1831 bis Ende März 1832. Zürich 1832, S. 63. – Emil Erne: Die schweizerischen Sozietäten. Lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts in der Schweiz. Zürich 1989, S. 135–143.

31 *Mitteilungen der Zürcherischen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer* 1, 1841, S. III. – Zu Erscheinungsweise und Bibliografie der *Mitteilungen* der AGZ umfassend Wüthrich (Anm. 17), S. 122–124.

32 Vgl. Largiadèr 1932 (Anm. 25), S. 40.

33 Erne 1989 (Anm. 30), S. 116–118.

34 Norberto Gramaccini: Das Bildgedächtnis der Schweiz. Die helvetischen Altertümer (1773–1783) von Johannes Müller und David von Moos. Basel 2012, S. 26 und 37. – Gramaccini übernimmt ansonsten die Vermutung Largiadèrs, Keller habe die AGZ nach dem Vorbild der *Society of Antiquaries* gegründet, ebenso Marc-Antoine Kaeser: Antiquare, Pfahlbauten und die Entstehung der urgeschichtlichen Wissenschaft: Die nationale und internationale Ausstrahlung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. In: Pfahlbaufieber. Von Antiquaren, Pfahlbauforschern, Altertümerhändlern und Pfahlbaumythen. Beiträge zu „150 Jahre Pfahlbauforschung in der Schweiz“ (*Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 71). Zürich 2004, S. 128.

Einen weiteren Versuch zu einem antiquarischen Tafelwerk für die Schweiz hatte der junge österreichische Philologe Joseph von Bergmann schon 1823/24 unternommen, als er kurz nach Abschluss seines Studiums den ersten Jahrgang seiner *Alterthümer und historische Merkwürdigkeiten der Schweiz in Abbildungen und kurzen Erläuterungen* in Bern drucken ließ. Es enthielt, neben 23 lithografierten Tafeln mit Abbildungen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Altertümer, jeweils nur eine lithografierte Tafel mit „Alterthümer[n] aus dem früheren Helvetien“ und Römische[n] Alterthümer[n] aus dem Museum in Bern“.<sup>35</sup> Zu den römischen Altertümern erklärte Bergmann:

„Seit einer geraumen Zeit schon entbehrt die Schweiz eines Kenners römischer Antiquitäten, der da sammelte und öffentlich erklärte, was theils von frühern Antiquaren noch unbeachtet blieb, theils in neuern Zeiten erst zum Vorschein gekommen.“<sup>36</sup>

Ein weiterer Jahrgang war bereits angekündigt, doch kam das Tafelwerk nicht über den ersten Jahrgang hinaus.

Während die *Helvetischen Altertümer* Müllers und von Moos' eine Folge von 277 Kupferstichabbildungen römischer, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Altertümer mit kurzen erläuternden Texten enthielten, die lediglich nach älteren grafischen Vorlagen und nicht nach den Originalobjekten gestochen waren, setzten die teils handkolorierten lithografierten Tafeln in den *MAGZ* einen weit aus höheren Standard, was die originalgetreue Abbildung der Altertumsgegenstände betraf.<sup>37</sup> Auch formal sind die *MAGZ* nicht vergleichbar: einzelne monografische Arbeiten erschienen hier in einer farbigen Verlagsbroschur und mit eigenem Titelblatt zunächst als Folge von Neujahrsblättern. Der jährlich erscheinende Band der *Archaeologia*, der Zeitschrift der Londoner Society of Antiquaries, enthielt hingegen unselbstständige Aufsätze. Verbindendes Merkmal zu den *MAGZ* mag lediglich die Form der meist auf einen Fund- oder Standort bezogenen antiquarischen Fallstudie als Abhandlung oder „tract“, als „account“, „observation“ oder „survey“ sein. Keller nutzte demnach die bewährte Publikationsform der Neujahrsblätter und adaptierte nicht ein englisches Vorbild.

Was Keller in England sehr wahrscheinlich mit eigenen Augen sah, war die Ausgrabung von Grabhügeln, wie sie William Cunningham und Richard Colt Hoare praktizierten.<sup>38</sup> Während seiner Zeit als Hauslehrer bei Henry Seymour auf Knoyle House und in London wird Keller Einblick in das Milieu der englischen Antiquare bekommen haben, die noch ganz in der Tradition des späten 18. Jahrhunderts standen. Antike Ruinen und prähistorische Geländedenkmale wurden von diesen wohlhabenden Connaisseurs als ästhetische Elemente in der Landschaft wahrgenommen und als nachempfundene künstliche Versatzstücke auch in den Landschaftsgarten integriert.<sup>39</sup>

Resultat einer solchen künstlerischen Wahrnehmung von Geländedenkmälern, wie sie sich in England seit dem 18. Jahrhundert herausgebildet hatte, mag auch die qualitätvolle Aquatinta sein, die dem ersten Heft der *MAGZ* von 1837 beigegeben wurde (Abb. 1). Eine vergleichbare Landschaftsdarstellung ist nie wieder in den *MAGZ* erschienen. Der Blick über den Zürichsee zeigt im Vordergrund die keltischen Grabhügel im Burghölzli, eingebettet in die Landschaft wie antike Ruinen, mit Wildtieren und uralten mächtigen Eichen als Staffage. Die Stadtbebauung Zürichs fehlt.<sup>40</sup> Es handelt sich bei der idealisierten, klassizistisch anmutenden Landschaftsdarstellung nicht um eine zeitgenössische Vedute des Zürichsees mit heidnischen Geländedenkmälern, sondern offensichtlich um ein konstruiertes Lebensbild aus heidnischer Vorzeit, weit vor Gründung der Stadt. Künstlerische Anverwandlung von Naturwahrheit, der vorgestellten prähistorischen Voralpenlandschaft, ist hier Absicht. Die Aquatinta wurde von dem in Paris lebenden Zürcher Stecher Lukas Weber geschaffen. Er gehörte „zu den geschicktern Aetzkünstlern und hat auch in der landschaftlichen Oelmalerei sich nebenbei Kenntnisse erworben.“<sup>41</sup>

35 Joseph von Bergmann: *Alterthümer und historische Merkwürdigkeiten der Schweiz in Abbildungen und kurzen Erläuterungen*. Bern 1823/24, Taf. V und X.

36 Bergmann 1823/24 (Anm. 35), S. 12.

37 Gramaccini 2012 (Anm. 34), S. 38–40.

38 Hoare 1829 (Anm. 26).

39 Woodbridge 1970 (Anm. 26).

40 Vgl. auch die Ansicht von F. Schmid von 1832 in Kaeser 2004 (Anm. 34), S. 125, Abb. 1.

41 Wilhelm Füssli: *Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein mit Bezug auf alte und neue Werke der Architektur, Skulptur und Malerei*. Bd. 1. Zürich, Winterthur 1842, S. 159.



Abb. 1 Grabhügel im Wald mit Blick auf den Zürichsee, Lukas Weber (Entwurf H. Ziegler), Aquatinta. Beilage zu den Mittheilungen der Zürcherischen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer 1, 1837

Welche Verbindungen nach England pflegte Keller nach seiner Rückkehr in die Schweiz 1831(?) Henry Seymour blieb Keller offenbar verbunden und wird 1844 unter den Ehrenmitgliedern bzw. korrespondierenden Mitglieder der AGZ geführt,<sup>42</sup> 1852 dann auch Kellers ehemaliger Zögling Henry Danby Seymour.<sup>43</sup> Vater und Sohn Seymour waren schon 1838 Mitglieder der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft.<sup>44</sup> Verbindungen Kellers zur Society of Antiquaries in London werden erst in den 1840er Jahren publik. 1841 schenkte Keller der Londoner Gesellschaft den ersten Band der *MAGZ*,<sup>45</sup> 1844 dann seine Publikation über den St. Galler Klosterplan.<sup>46</sup> Am 1. Mai 1845 wird in der Society of Antiquaries ein französischer Brief Kellers an ihren Sekretär Henry Ellis verlesen, zum Motiv des Hahns auf gallischen Münzen,<sup>47</sup> sowie „Explanation of an obscure Passage in Shakespeare’s Hamlet“, von Keller in deutscher Sprache eingesandt und ins Englische übersetzt.<sup>48</sup> Keller ist stolz, den englischen Fellows seine archäologische Interpretation einer Textstelle in *Hamlet*, 5. Akt, 1. Szene, dem Begräbnis Ophelias, mitteilen zu können. Bei einem so

42 Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 2, 1844, S. V.

43 Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 5, 1852, S. IV.

44 Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 23, 1838, S. 38.

45 *Archaeologia: or, miscellaneous tracts relating to antiquity* 29, 1842, S. 439.

46 *Archaeologia: or, miscellaneous tracts relating to antiquity* 31, 1846, S. 531.

47 On the Cock as depicted on upon the ancient Gallic Coins. In: *Archaeologia: or, miscellaneous tracts relating to antiquity* 31, 1846, S. 500–502. – Vgl. *Proceedings of the Society of Antiquaries of London*, 1, 1843–1849, S. 89–90.

48 *Archaeologia: or, miscellaneous tracts relating to antiquity* 31, 1846, S. 502–503. – Vgl. *Proceedings of the Society of Antiquaries of London*, 1, 1843–1849, S. 89.

zweifelhaften Tod, so der Priester zu Ophelias Bruder Laertes, müssten eigentlich Scherben und Kieselsteine auf die Leiche der mutmaßlichen Selbstmörderin geworfen werden, und doch würden nun Blumen gestreut. Scherben und Kieselsteine – Befunde dieser Art meint Keller in Grabhügeln beobachtet zu haben und er vermutet, Shakespeare habe mit der Niederschrift dieser Textstelle einen alten heidnischen Begräbnisbrauch überliefert, der damals in England beim Begräbnis von Selbstmördern noch üblich gewesen sei.<sup>49</sup> Die regen Beziehungen Kellers zu englischen Gelehrten, auf die Largiardèr hinwies,<sup>50</sup> und eigene Veröffentlichungen Kellers in englischer Sprache setzen erst in den 1850er Jahren und intensiv nach der Pfahlbautendeckung 1854 ein. Erst 1860, als renommiertes Altertumswissenschaftler und Entdecker der Pfahlbauten, wird Keller am 6. Dezember zum Honorary Fellow der Society of Antiquaries gewählt.<sup>51</sup>

### **Völkerspuren: Tatsachen und Augenschein**

Kellers Aktivitäten zeigten Wirkung. Die Publikation der Grabhügel aus dem Burghölzli 1837 war wohl die erste in der Schweiz, die prähistorische vorrömische Altertümer betraf. Ein anonym Autor betrachtete 1844 in der Zeitschrift *Neue Helvetia* die Schweizer Altertumskunde aus der Binnenperspektive: ihr Wetteifer sei erst nach der allgemeinen Anregung antiquarischer Studien und der Gründung von Altertumsvereinen in Deutschland erwacht. Die Bilanz nach Gründung der AGZ 1832 fällt positiv aus:<sup>52</sup>

„Man glaubte früherhin, daß entweder gar keine keltischen Denkmäler mehr vorhanden seien, oder daß sich dieselben von den römischen Alterthümern nicht unterscheiden lassen, oder daß Alles, was man keltisch nenne, allemannisch sei. Allein das Sichten und Ordnen, das Auseinanderhalten fremdartiger, nicht zusammengehöriger Gegenstände hat Licht in das Dunkel gebracht. Die arge Begriffsverwirrung entstand vorzüglich dadurch, daß die Gegenstände verschiedener Fundorte durcheinander geworfen, daß keltische, römische und allemannische Alterthümer vermischt wurden. Die vielen Ausgrabungen dagegen, welche in der neuesten Zeit mit Sorgfalt und wissenschaftlichem Interesse geleitet wurden, haben endlich dahin geführt, keltische Gegenstände von den übrigen zu unterscheiden.“

Das Studium der keltischen Altertümer habe durch die neueren antiquarischen Bestrebungen gewonnen. Die keltischen Gegenstände hätten „einen innern Zusammenhang, einen nationalen Typus; man sieht, daß sie Einem Volk angehören“. Die Entwicklung dieses gebildeten Volkes sei wahrscheinlich durch die höherstehende Zivilisation der Römer unterbrochen worden.<sup>53</sup>

Anhand von zwei Befundkategorien, Überresten römischer Kultur und Totenhügeln, hatte Ferdinand Keller 1837 die wissenschaftliche Bedeutung archäologischer Funde zusammengefasst: die Ausgrabung römischer Überreste lieferten Tatsachen für die Geschichte von Orten und Gegenden. Grabhügel gäben hingegen Auskunft, wie die frühesten Bewohner Helvetiens zu Lebzeiten gekleidet und bewaffnet waren. Sie ermöglichten es, durch Vergleich mit deutschen und französischen Funden Sittenverwandtschaft zu untersuchen.<sup>54</sup> Trotz Abweichungen in Beigaben und Grabbau seien die bisher in der Schweiz gefundenen Gräber als diejenigen eines Volkes zu betrachten,<sup>55</sup>

„und da überdiess ein scharfsinniger Anatom uns versichert hat, dass die in den Gräbern aufgehobenen Schädel einander ganz gleichen und offenbar der nämlichen Nation angehören, so betrachten wir, bis zu Eröffnung ähnlicher Denkmale, diese Hügel als die aus verschiedenen Zeiten herrührenden Begräbnissorte des nämlichen Volkes.“

49 Ferdinand Keller: Allgemeine Bemerkungen über die Heidengräber in der Schweiz, vgl. darin das Kapitel: Scherben, Kieselsteine und Kohlen in den Gräbern und Grabhügeln. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 3, 1846–1847, hier S. 65.

50 Largiardèr 1932 (Anm. 25).

51 Proceedings of the Society of Antiquaries of London, 2nd Series, vol. 1, 1859–1861, S. 263.

52 Die antiquarischen Bestrebungen in der Schweiz. In: Neue Helvetia. Eine schweizerische Monatsschrift, Bd. 2 (1844), S. 240–246, hier S. 242.

53 Die antiquarischen Bestrebungen in der Schweiz (Anm. 52).

54 Keller 1837 (Anm. 19)

55 Keller 1837 (Anm. 19), S. 7.

Drei kulturell, abstammungsgeschichtlich und sprachlich unterschiedliche Völker hätten, so Keller, nacheinander das nördliche Alpenvorland bewohnt: ein Volk der keltischen Nation, Alemannen und Burgunder. Da die Römer als Erbauer der Grabstätten ausschieden und diese nicht christlich seien, kämen nur noch Alemannen und Kelten in Betracht. Keller kommt zu dem Schluss, dass die Grabhügel von Kelten vor der römischen Eroberung errichtet worden seien. Dafür spräche auch ihre Lage, hätten doch die Druiden stets die schönsten und imposantesten Standpunkte für ihre heiligen Gebräuche ausgewählt (vgl. Abb. 1).<sup>56</sup>

Die populäre ethnische Deutung der 1840er Jahre – uniforme keltische Kultur vs. römische Zivilisation – war allerdings auch unter den Schweizer Gelehrten nicht unumstritten. Ausgangspunkt der Kontroversen waren immer Grabfunde, über deren relative Datierung (vor- oder nach-römisch) oft Unklarheit herrschte. Bevor sich die Theorie des Dreiperiodensystems von Christian Jürgensen Thomsens (1836) als richtig erwiesen hatte, gab es keine relativchronologischen Anhaltspunkte für Funde aus Zeiten jenseits schriftlicher Überlieferung.<sup>57</sup> Aus heutiger Sicht wurden unterschiedliche Bestattungssitten und unterschiedliche materielle Kultur, eisenzeitliche Grabhügel und frühmittelalterliche Reihengräber nicht klar voneinander unterschieden. Absolute Datierungen wurden möglich, sobald römische oder frühmittelalterliche Münzfunde im Kontext der Grabbeigaben wahrgenommen wurden.

Ferdinand Keller favorisierte ein keltisches Urvolk auf dem Boden der Schweiz gegenüber germanischen Stämmen, die von deutschen Gelehrten hinter verschiedenen Grabfunden gesehen wurden. Einig sah er sich darin mit dem Freiburger Moraltheologen und Historiker Heinrich Schreiber, der seit 1840 mit dem Sinsheimer Stadtpfarrer Karl Wilhelmi und dem radikalnationalistischen Brüderpaar Wilhelm und Ludwig Lindenschmit aus Mainz den Kampf um die ethnischen Vorfahren der Deutschen ausfocht, von Kelten (wie Schreiber meinte) oder Germanen (wie Wilhelmi und die beiden Lindenschmits zu beweisen suchten).<sup>58</sup> Auseinandersetzungen, wie die hitzige Debatte zwischen „Keltomanen“ und „Germanomanen“, sind für die Wissenschaftsgeschichte aufschlussreich, in diesem Fall für die Frage, inwieweit der Nationsdiskurs in Südwestdeutschland und der Schweiz Auswirkungen auf die Deutung archäologischer Funde durch gebildete Eliten hatte und warum.<sup>59</sup> Die römische Vergangenheit war schriftlich überliefert, in materieller Konkretheit auch in Mauerresten, Münzen, Inschriften und Gräbern. Die vorrömische helvetische Vergangenheit war nur aus antiken Quellen, am prominentesten aus Cäsars *De bello Gallico* bekannt. Materielle Hinterlassenschaften der keltischen Helvetier zuverlässig zu bestimmen war daher die Aufgabe, die sich Gelehrte wie Ferdinand Keller bis zur Jahrhundertmitte mit Leidenschaft zum Ziel gesetzt hatten.

Die Diskussion um die ethnische Interpretation des Reihengräberfeldes von Bel-Air bei Lausanne zeigt, welche Bedeutung man der Volkszugehörigkeit der Bestatteten beimaß und wie sich die deutsche Wissenschaftskontroverse um Kelten und Germanen bis in die Romandie auswirkte. Frédéric Troyon, Student der Theologie aus Cheseaux bei Lausanne und später Privatier, hatte 1838 auf dem Grund des väterlichen Gutes Bel-Air ein (wie man heute weiß frühmittelalterliches) Gräberfeld entdeckt.<sup>60</sup> Vermutlich nach der Lektüre von Schriften seines Förderers Louis Vulliemin sah Troyon 1838 in den Bestatteten Burgunder. Ferdinand Keller ließ Troyon im selben Jahr auf die typologische Ähnlichkeit von Beigaben und Grabbauten mit denen des Reihengräberfeldes von Ebringen bei Freiburg hinweisen, die Heinrich Schreiber 1826 den Kelten zugewiesen hatte.<sup>61</sup> 1838

56 Keller 1837 (Anm. 19), S. 7.

57 Kasper Risbjerg Eskildsen: The Language of Objects: Christian Jürgensen Thomsen's Science of the Past. In: *Isis* 102, 2012, S. 24–53.

58 Zum Briefwechsel Keller – Schreiber s. Friedrich Garscha: Heinrich Schreiber und die oberrheinische Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert. In: Horst Kirchner (Hrsg.): *Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft. Festschrift Ernst Wahle*. Heidelberg 1950, S. 3–18.

59 Dietrich Hakelberg: Nationalismus einer Elite. „Heidnisches Teutschland“ und „vaterländische Alterthumskunde“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Elisabeth Vogel, Wolfram Lutterer, Antonia Napp (Hrsg.): *Zwischen Ausgrenzung und Hybridisierung. Zur Konstruktion von Identitäten aus kulturwissenschaftlicher Perspektive (Identitäten und Alteritäten 14)*. Würzburg 2003, S. 15–35, hier S. 22–29.

60 Werner Leitz: *Das Gräberfeld von Bel-Air bei Lausanne. Frédéric Troyon und die Anfänge der Frühmittelalterarchäologie*. Lausanne 2002, S. 15–43.

61 Heinrich Schreiber: *Die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau*. Freiburg i.Br. 1826.

meinte Keller jedoch noch, dass die Gräber von Bel-Air von den Franken herrührten.<sup>62</sup> Unter dem Eindruck der Kontroverse zwischen „Keltomanen“ und „Germanomanen“ gewannen das Gräberfeld von Bel-Air und seine ethnische Bestimmung für Keller an Bedeutung. Er änderte 1840 seine Meinung, versuchte die Seite der Keltomanen zu stärken und nahm die Gräber für die keltischen Helvetier in Anspruch.<sup>63</sup> Kellers Autorität überzeugte den jungen Troyon, der diese Deutung übernahm, zumal sie begründbar erschien: da sich keine Spuren römischer Kunst in den Gräbern von Bel-Air fänden, seien diese mithin *vor* die römische Fremdherrschaft („la domination de l'étranger dans ce pays“) zu datieren, wie auch der Flurname „Cheseaux“ keltisch sei. Troyons Bericht erschien 1841 in den *MAGZ*.<sup>64</sup> Keller bekräftigte 1842 in einem Brief an Troyon noch einmal:<sup>65</sup>

Sie wissen, die Deutschen sind sämtlich enthusiastische Verehrer des germanischen Alterthums. Sie zürnen uns, wenn wir in Helvetien helvetische Alterthümer finden wollen.

Nach der Entdeckung eines Grabes mit neun Münzen Karls des Großen in Bel-Air 1843 begann Troyon, seine ethnische Deutung und seine Datierung zu revidieren. Nachdem auch in Augst merowingergezeitliche Gräber entdeckt worden waren, besuchte Troyon im Rahmen einer Bildungsreise archäologische Stätten und Sammlungen Südwestdeutschlands, so auch das Gräberfeld von Nordendorf nördlich von Augsburg. Er bildete sich nun durch die Autopsie von Vergleichsfunden eine eigene Meinung, datierte die Gräber mit den auffälligen typologischen Gemeinsamkeiten in Grabbau und Beigaben (insbesondere den Fibeln) in das Frühmittelalter und interpretierte sie als Bestattungen von Burgunden, Alemannen und Franken.<sup>66</sup>

Hatten in Bel-Air Münzfunde Kellers keltizistische Thesen ins Wanken gebracht, bestätigten sie ihn in einem anderen singulären Fall. Eine 1842 in einem reichen latènezeitlichen Grab in Horgen gefundene Goldmünze erregte aufgrund der winzigen Abbildung eines stilisierten Hahnes besondere Aufmerksamkeit. Keller konnte für den Viertelstater mit dem gallischen Nationalsymbol eine vorrömische Datierung von 330–260 v. Chr. aus der zeitgenössischen numismatischen Literatur entnehmen. Er gab eine Mitteilung über den Fund mit dem Titel *Der Hahn auf den keltischen Goldmünzen Helvetiens* an die Presse, hier an das in Tübingen bei Cotta erscheinende *Morgenblatt für gebildete Leser*. Es stünde demnach außer Zweifel, dass sich ein helvetischer Stamm den Hahn zum Feldzeichen gewählt habe und vergleichbare Gräber von Kelten, und nicht von Germanen erbaut worden seien.<sup>67</sup>

Der schwärmerisch für die Sache der Kelten schreibende liberale katholische Priester und Lehrer Johann Baptist Brosi aus Solothurn trug zur Popularisierung des Keltenbildes in der Schweiz bei. Nach dem Sonderbundskrieg 1848 propagierte Brosi die keltischen Volkstugenden. Die Kelten seien das Urvolk der europäischen Nationen und für ihren Sinn für „vernünftige, fortschreitende Freiheit“ bekannt. Dieser werde sich immer geltend machen in Ländern, in denen der ursprüngliche Stamm ein keltischer sei.<sup>68</sup> Den Römern sei es nicht gelungen, das „keltische Element der gesetzlichen Freiheit“ zu vertilgen.<sup>69</sup>

62 Leitz 2002 (Anm. 60), S. 17–18.

63 Leitz 2002 (Anm. 60), S. 22–23.

64 Frédéric Troyon: Description des tombeaux de Bel-Air près Cheseaux sur Lausanne. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1, 1841, S. 9.

65 Keller an Troyon, Zürich 29.06.1842. Zitiert nach Leitz 2002 (Anm. 60), S. 26.

66 Leitz 2002 (Anm. 60), S. 29–33.

67 Erschienen unter: Keltische Gräber in Helvetien. In: Morgenblatt für gebildete Leser, 39. Jg., Nr. 69 (21.3.1845), S. 273–274; Nr. 70 (22.3.1845), S. 278–279. – Vgl. dazu: Heidnisches Grab in Horgen bei Zürich. In: Ferdinand Keller: Beschreibung der helvetischen Heidengräber und Todenhügel, welche seit dem Jahre 1836 eröffnet worden. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 3, 1846–1847, S. 11–13, mit Taf. I (H).

68 Johann Baptist Brosi: Kelten und Althelvetier. Ein Beitrag zur älteren Geschichte der Schweiz. Solothurn 1851, S. VIII.

69 Johann Baptist Brosi: Römische Alterthümer in Winicon. In: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 7, 1851, S. 23.

## Archäologie am Rande liberaler Pädagogik

In einem Schulbuch von 1773, der *Unterredung von den Geschichten der Stadt Zürich* von Johann Jakob Bodmer, standen die Helvetier am Anfang der Geschichte. Sie lernten Künste und Wissenschaften von den Römern, deren Hinterlassenschaften auch noch nach 1.700 Jahren in der Schweiz vorhanden waren.<sup>70</sup> Das tapfere Volk der Helvetier aber, so heißt es im *Neujahrsblatt der Brugger Bezirks-gesellschaft für vaterländische Cultur* für 1820, sei<sup>71</sup>

„der Nachwelt achtungswerth auch noch bey seinem Falle, durch den Hochsinn, womit jeder Einzelne zur Rettung des gemeinen Wesens seine letzte Kraft aufbot: übrigens noch weit zurück in allen Künsten, die das menschliche Leben veredeln und verschönern können.“

Erst die Römer, das stand schon vor der helvetischen Revolution fest, hatten dem Land Kultur gebracht.

Im Kanton Luzern gewannen nach der Verfassungsreform von 1830 Naturwissenschaften und vaterländische Geschichte im Zeichen aufgeklärt-liberaler und antiklerikaler Schulpolitik für das höhere Bildungswesen an Bedeutung. Am Beispiel des Luzerner Pädagogen Joseph August Isaak lässt sich zeigen, wie in einem Zusammenspiel von Privatinteressen engagierter ortskundiger Gelehrter, die als Lehrer, Pfarrer oder Mediziner tätig waren, und dem Erziehungsrat als staatlicher Behörde neue archäologische Erkenntnisse über Helvetien unter den Römern gewonnen wurden. Der junge Isaak war seit 1826 Lehrer an der Bezirksschule in Zurzach und entdeckte 1829 zusammen mit dem Zurzacher Arzt und Politiker Udalrich Josef Schaufelbühl die römische Siedlung von Koblenz im Aargau. 42 römische Ziegel mit den Stempeln in Vindonissa stationierter Legionen aus der Sammlung Schaufelbühls brachte Isaak später der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich zur Kenntnis.<sup>72</sup>

Nach einer ersten Verfassungsänderung im Kanton Luzern 1829 war dort im Januar 1831 eine neue liberale Verfassung eingeführt worden.<sup>73</sup> Das Erziehungsgesetz von 1830, einem Kompromiss zwischen konservativen und liberalen Interessen, unterstellte das staatliche Schulwesen dem durch die Regierung gewählten Erziehungsrat. Konservative Lehrer wurden in der Folgezeit durch aufgeklärte liberale Pädagogen ersetzt. So wurde auch Joseph August Isaak zum Schuljahr 1831/32 auf die Lehrstelle für die Fächer Mathematik und Griechisch am Luzerner Lyzeum gewählt<sup>74</sup> und wechselte vom Rhein an den Vierwaldstätter See.

Schon 1827, nach der Entdeckung römischer Altertümer in Dagmersellen, hatte die Luzerner Regierung den Oberamtmann Christoph Rüttimann von Willisau mit Nachforschungen beauftragt. Nachdem sie dessen Bericht entgegengenommen hatte, überwies sie die Angelegenheit an den Erziehungsrat des Kantons, wo sie vermutlich liegen blieb. Erst sieben Jahre später, 1835, ergriff der Erziehungsrat unter seinem neuen Präsidenten, dem liberalen und antiklerikalen Politiker Franz Ludwig Schnyder,<sup>75</sup> die Initiative und wandte sich an den für seine Passion inzwischen bekannten Altertumsforscher Isaak, beauftragte diesen offiziell mit archäologischen Nachforschungen im Kanton und bat ihn, fallweise über seine Beobachtungen zu berichten. Nachgrabungen wurden in Isaaks Ermessen gestellt, um ältere Fundberichte zu überprüfen und zumindest herauszufinden, ob die Altertümer zur Kenntnis der Landesgeschichte beitrügen.<sup>76</sup> Isaak berichtete zwischen

70 Gramaccini 2012 (Anm. 34), S. 12.

71 Helvetiens Urgeschichte. Neujahrsblatt, der aargauischen Jugend geweiht von der Brugger Bezirks-gesellschaft für vaterländische Cultur, 1820. [Brugg 1819], S. 22.

72 Augustin Keller: Joseph August Isaak, gewes. Lehrer und Rektor der Bez. Schule in Zurzach, sowie Schulinspektor und Lehrerkonferenzdirektor des Bezirks Zurzach. Ein Lebensbild zur dankbaren Erinnerung an den Verewigten. Baden 1856, S. 9. – Zu den gestempelten Ziegeln: *Inscriptiones Confoederationis Helveticae Latinae*. Hrg. von Theodor Mommsen (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 10). Zürich 1854, S. 79.

73 Heidi Brossard-Borner: Im Bann der Revolution. Der Kanton Luzern 1798–1831/50 (Luzerner historische Veröffentlichungen 34). Luzern, Stuttgart 1998, S. 377–413.

74 Hans Jörg Galliker: Die Geschichte der philosophischen Abteilung des Lyzeums in Luzern 1830–1847 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 112). Bern u. a. 1978, S. 40.

75 Galliker 1978 (Anm. 74), S. 337–338.

76 Emmanuel Scherer: Die Anfänge der Bodenforschung im Kanton Luzern. In: *Der Geschichtsfreund*. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 76, 1921, S. 35–79, hier S. 52.

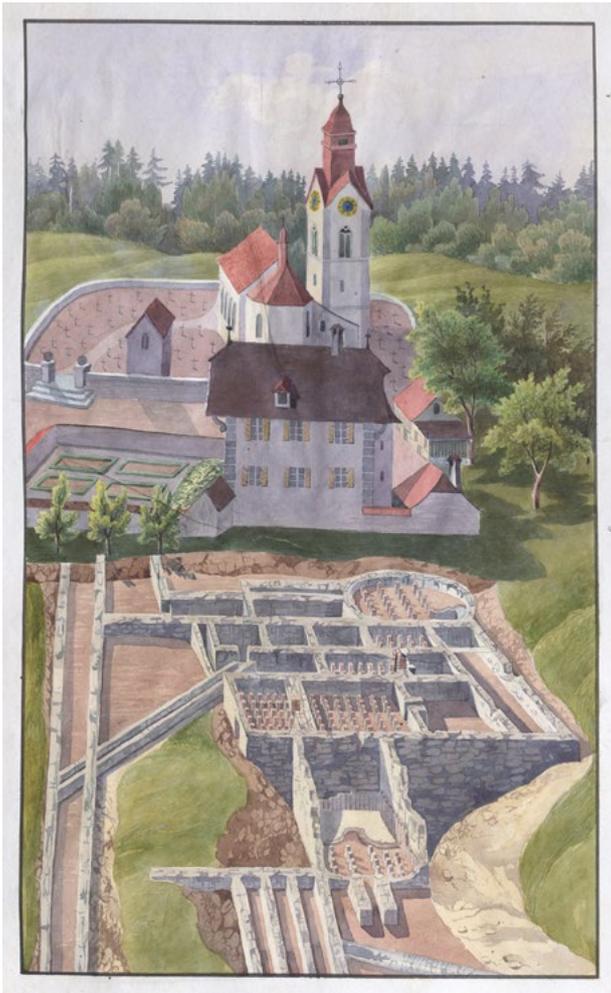


Abb. 2 Das römische Bad im Pfarrgarten von Pfäffikon (Kt. Luzern), ausgegraben 1838–1840 von Pfarrer Martin Herzog und Joseph August Isaak, Aquarell. Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Inv.-Nr. BB.150.a.gr.fol., Taf. II

1835 und 1841 dem Luzerner Erziehungsrat detailliert in zahlreichen Briefen über seine Grabungen und Funde. 1837 mochte man Isaak auch mit der musealen Präsentation der an die Kantonsbibliothek weitergegebenen Altertümer betrauen.

Im November 1837 erhielt Isaak das erste Heft der *Mitteilungen* der AGZ mit dem Bericht über die Grabhügel im Burghölzli zugesandt und leitete dieses an den Erziehungsrat weiter. Auch im Kanton Luzern gäbe es solche Grabhügel, teilte er dem Erziehungsrat mit, und regte ein programmatisches Vorgehen an:<sup>77</sup>

„Was soll bezüglich auf solche Altertümer geschehen? Ich dachte schon an einen öffentlichen Aufruf an solche, die in unserem Kanton Gerätschaften aus Gräbern besitzen oder wissen, oder Spuren von Gräbern, fern von Kirchhöfen, ohne daß die Begräbniszeit bekannt wäre, hätten etc., nach Art der von der Zürcherischen Gesellschaft gestellten Fragen, von denen ich ein Exemplar hier beilege.“

In Pfäffikon bei Sursee war es der katholische Pfarrer Martin Herzog selbst, der 1838 merkwürdigen Mauerresten im Pfarrgarten auf den Grund ging, nachdem er das Graben nach Bausteinen auf kirchlichem Grund und Boden gestattet hatte. Er meldete seine Entdeckungen dem vorgesetzten Chorherrenstift Beromünster, das „im Interesse des Altertums und der Geschichte“ beschloss, „auf seine Kosten die altertümlichen Spuren verfolgen zu lassen“,<sup>78</sup> nachdem zwei Chorherren die Mauerreste in Augenschein genommen hatten.<sup>79</sup> Die Kompetenzen wurden verteilt: Unter Aufsicht von Isaak und auf Kosten des Stiftes setzte der Pfarrer von Pfäffikon seine Ausgrabungen fort, die Isaak dann 1841

publizierte. Der handschriftliche Text erschien als lithografische Reproduktion in einer Auflage von 50 Exemplaren. Nur fünf Exemplaren wurden acht Tafeln beigegeben, bei denen es sich um Aquarelle des Luzerner Zeichenlehrers Josef Plazid Segesser und des Malers Ignaz Göldlin von Tiefenau handelt (Abb. 2).<sup>80</sup> Isaaks ist sich in seiner historischen Interpretation chronologisch und ethnisch sicher: die um die Gebäudereste gefundenen Gräber, eines davon mit Armringen und Waffen, deuteten auf Althelvetier hin, die nach Vertreibung der Römer deren Besitz übernahmen.<sup>81</sup>

Nachdem 1841 in Luzern die Konservativen wieder an die Regierung gelangt waren, musste Isaak mit einer Neubesetzung des Erziehungsrates rechnen und lieferte daher seinem Auftraggeber einen Abschlussbericht der bisherigen Untersuchungen. Er verband damit den Wunsch, „es möge ein künftiger Erziehungsrat mit gleichem Interesse sich diesem Gebiete zuwenden und zur Aufhellung der Geschichte unseres Landes dasselbe bebauen lassen.“ Insgesamt hatte er an acht Orten

77 Scherer 1921 (Anm. 76), S. 57.

78 Joseph August Isaak: Beschreibung Römischer Alterthümer, welche in den Jahren 1838 u. 1839 in Pfäffikon, Cant: Luzern, unter Leitung des J. A. Isaac-Schaufelbuel, Professor, ausgegraben wurden. Luzern 1841, [S. 1].

79 Scherer 1921 (Anm. 76), S. 59.

80 Es wurden nur fünf Exemplare hergestellt: Scherer (Anm. 76), S. 77 mit Anm. 46. Die Exemplare liegen heute in: Luzern ZHB: Text: F2.78.4° und Bro 302.fol., Tafeln: F2.79.fol.max. und BB 150.a.gr.fol.; Luzern, Kantonsarchäologie; Bern SNB und Zürich, Archiv der Antiquarischen Gesellschaft.

81 Isaak 1841 (Anm. 78), [S. 4].

im Kanton römische Überreste neu entdeckt, in allen in den Kanton Aargau auslaufenden Tälern, und erhielt dafür als Anerkennung vier Louis d'or.<sup>82</sup> Auch der neue Erziehungsrat zeigte sich 1842 den archäologischen Aktivitäten Isaaks zumindest dem Wort nach gewogen, doch fragte die neue Regierung bald an, ob Isaaks Professorenstelle nicht für einen geistlichen Bewerber ausgeschrieben werden könne. Die veränderte politische Lage ließ den Liberalen Isaak nicht zögern, 1843 einen Ruf an die Bezirksschule nach Zurzach anzunehmen und in den Aargau zurückzukehren.<sup>83</sup>

Isaak war damit ein politisch exponierter Akteur im Luzerner Bildungswesen der Regenerationszeit. Auch seine archäologischen Aktivitäten sind in einem bildungsgeschichtlichen Kontext zu sehen, wenngleich Isaak den Auftrag des Erziehungsrates zu archäologischen Nachforschungen nicht mit dem Erziehungswesen verbunden sah.<sup>84</sup> Als Archäologe war er in erster Linie Enthusiast – seine Archäologie fand in seinen Mußbestunden am Rande seines Berufes als Mathematik- und Griechischlehrer statt. Ohne Zweifel sah er aber Vaterlandskunde und Vaterlandsgeschichte als liberale Bildungsinhalte an. Der seit 1831 einer liberalen Regierung unterstehende Erziehungsrat betrachtete die Altertumskunde offenbar als kulturpolitische Aufgabe und finanzierte daher die Ausgrabungen Isaaks. Das Chorherrenstift Beromünster hingegen wollte, wohl durchaus in Konkurrenz zur liberalen Luzerner Behörde, die Kontrolle über die Ausgrabungen in Pfeffikon behalten, beanspruchte die Funde und bezahlte die Freilegungsarbeiten. Isaaks archäologische Berichte an den Erziehungsrat sind überreich an Detailbeobachtungen. Die materielle Konkretheit der Funde machte vaterländische Geschichte anschaulich. Es ging Isaak um das Zusammenfügen von Mosaiksteinen, um ein umfassenderes Bild der römischen Stätten im Kanton Luzern zu gewinnen.

## Schlussfolgerungen

Die Geschichte der tapferen Helvetier war die Geschichte einer Niederlage und des Siegs römischer Zivilisation über die Barbaren. Der von den Römern 58 v. Chr. unterworfenen keltischen Stamm ist durch die Überlieferung von Gaius Iulius Cäsars *De bello Gallico* ein fester Bestandteil der antiken Ethnografie geworden. Das von Cäsar überlieferte Siedlungsgebiet im Schweizer Mittelland zwischen Genfer See und Bodensee, Jura, Rhein und Alpenhauptkamm war leicht mit dem modernen Staatsgebiet der Schweiz zur Deckung zu bringen. Gerade in diesem geografisch gut abgrenzbaren Gebiet war jedoch das Ideal eines kulturell und ethnisch einheitlichen Nationalstaates aufgrund der historisch gewachsenen politisch-kulturellen Diversität schwierig zu vermitteln.<sup>85</sup> Vor diesem Hintergrund wurden archäologische Funde kontrovers diskutiert und interpretiert: Konnte die Schweiz auf ein eigenständiges Altertum zurückblicken, oder war dieses nur aus Teilen zusammengesetzt, die ursprünglich dem Altertum übermächtiger Nachbarn entstammten?

Zur Zeit der Helvetischen Republik setzten ortskundige Schweizer Beamte, Archivare und Ingenieure, wie etwa Franz Ludwig Haller, antiquarische Traditionen der Frühen Neuzeit fort. Die Dokumentation und Topografie römischer Altertümer, die Edition und Emendation von römischen Inschriften ergänzte die tradierten antiken Autoren; es galt, die antiken Ethnografien eines Cäsar oder Strabo mit materiellen Zeugnissen zu untermauern und zu kommentieren. Ausgegrabene Altertümer waren gleichsam vaterländische Landesprodukte, und jede archäologische Aktivität schuf eine Spurenwirklichkeit mit konkretem vaterländischem Anschauungswert.

Der Aufschwung, den die archäologische Forschung in der Regenerationszeit während der 1830er Jahre nahm, entfaltete eine breitere Wirkung und trug mit ihrem vaterländischen Inhalt zur Förderung eines allgemeinen schweizerischen Nationalbewusstseins bei. Der Nationalgedanke legitimierte und intensiverte die archäologischen Aktivitäten einer Bildungselite, die durch ihre berufliche Tätigkeit im Erziehungswesen und ihr gesellschaftliches Engagement in Vereinen häufig

82 Scherer 1921 (Anm. 76), S. 74–75 mit Anm. 43.

83 Galliker 1978 (Anm. 74), S. 172.

84 Scherer 1921 (Anm. 76), S. 76.

85 Oliver Zimmer: Coping with deviance: Swiss nationhood in the long nineteenth century. In: Nations and Nationalism 17, 2011, S. 756–774.

auch sein potenzieller Multiplikator war. Zu den bürgerlichen Vereinen als Trägern des Nationalgedankens, die zwar lokal wirkten und verankert waren, aber den Kontakt zu Gleichgesinnten im ganzen Land suchten,<sup>86</sup> gehörten gerade Altertumsvereine wie die Antiquarische Gesellschaft in Zürich, die Publikationen und Sammlungsobjekte tauschte, Funde und Befunde aus anderen Kantonen verglich und diskutierte. Ein lokaler Zusammenschluss Gleichgesinnter bündelte hier wissenschaftliche Einzelanstrengungen, beanspruchte wissenschaftliche Kompetenzen über die Grenzen des Kantons hinaus, hatte sich zum Fürsprecher einer vaterländischen Sache gemacht und beförderte diese zu einem nationalen Anliegen von allgemeinem Interesse. Die Entdeckung der Grabhügel im Burghölzli kam gerade zur rechten Zeit, denn die politischen Umstände der Regenerationszeit begünstigten die Gründung von Vereinen wie der AGZ. Vaterländische Altertümer konnten nur von gebildeten und mündigen Bürgern gewürdigt werden, und Volksbildung war ein politisches Anliegen der Liberalen.<sup>87</sup>

Archäologische Funde warfen die Frage nach den Landesbewohnern auf, die sie hinterlassen hatten. Diese Frage gewann im Verlauf der Nationalstaatsbildung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts für die Gelehrten in allen europäischen Staaten an Relevanz. Auch in der Schweiz galt der ethnisch-kulturellen Zugehörigkeit archäologischer Funde große Aufmerksamkeit. In offensichtlich nicht-römischen Grabfunden, die mit den 1840er Jahren in den Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses rückten, traten die Überreste potenzieller Vorfahren den Ausgräbern unmittelbar entgegen. Auf die Entdeckungserfahrung folgte wie im Affekt die Frage nach der Volkszugehörigkeit der Bestatteten.

Mit der neuartigen Untersuchung von offenkundig nicht-römischen Gräbern glaubten die Gelehrten, ethnische vorrömische Traditionsbestandteile an der Wurzel eines visionären Nationalstaats zu fassen zu bekommen, das Herkommen der Nation wissenschaftlich zu untermauern. Neben den Römern, deren Altertümer landesweit vorkamen, rückten nun erstmals die Kelten in ihrer Eigenschaft als nationales Urvolk in den Fokus archäologischen Interesses. Die frühmittelalterlichen und eisenzeitlichen Grabfunde, die von Keller als Bestattungen keltischer Helvetier in Anspruch genommen wurden, waren ebenfalls landesweit verbreitet und geeignet, eine gemeinsame nationale und nicht-römische Vorzeit zu betonen.

Die wissenschaftliche Zäsur der Pfahlbautenentdeckung 1854 schließt den Zeitraum ab, der hier betrachtet wurde. Wie die Entdeckung der Gräber im Burghölzli 1832 kam auch dieses Entdeckungsereignis politisch zur rechten Zeit und wiederum sind Keller und die AGZ maßgeblich involviert. Mit der Entdeckung von Siedlungsresten am Zürichsee und der Formulierung der Pfahlbautentheorie lässt Ferdinand Keller nach den Gräbern nun auch die Siedlungen keltischer Helvetier ans Licht der Öffentlichkeit treten. Wenige Jahre nach der Gründung des Schweizer Bundesstaats werden diese als einheitlich wahrgenommenen prähistorischen Siedlungsreste als Zeugnisse eines gemeinsamen Urvolkes an allen Schweizer Voralpenseen herangezogen, das lange vor der römischen Eroberung dort gelebt haben musste. Die ‚Pfahlbauer‘, ein egalitäres, friedliches und tugendhaftes Volk aus Bauern, Fischern und Viehzüchtern, hatte das populäre kulturpolitische Potential, Ressentiments zwischen den Kantonen nach dem Sonderbundkrieg 1848 weiter zu neutralisieren.

86 Thomas Maissen: Geschichte der Schweiz. 3. Aufl. Baden 2011, S. 184–186.

87 Maissen 2011 (Anm. 86), S. 187.